

# Stolper Post.

Verantwortlicher Redacteur: Max Feige in Stolp.

21. Jahrgang.

Druck und Verlag von J. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.)

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 60 Pfg., mit Hoteinlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 75 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Anzeigungsblatt“ 90 Pfg., mit Hoteinlohn 120 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 115 Pfg.

Einrückungspreis für die begehrtene Corpusspaltel oder deren Raum für Einzeile 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. — Beklame für die begehrtene Corpusspaltel oder deren Raum 30 Pfg.

## Conversion der vierprocentigen deutschen Reichsanleihe.

Der im Reichstage eingebrachte Entwurf des Conversiongesetzes, der am 3. Februar auf der Tagesordnung stand, hat nahezu vollständig den Vorlauf des Gesetzes für die Conversion der vierprocentigen preussischen Consols. Nach dort soll den Besitzern die Umwandlung der dreieinhalbprocentigen Schuldverschreibungen angeboten werden, und soll dieses Angebot für angenommen gelten, wenn nicht binnen einer auf mindestens drei Wochen zu bemessenden Frist die Baarzahlung beantragt wird. Wie die vierprocentigen preussischen Consols, sollen die vierprocentigen Titres der Reichsanleihe noch bis zum 30. September d. J. mit vier Procent verzinst werden. Auch die auf Grund dieses Gesetzes in dreieinhalbprocentige umgewandelten Reichsschuldverschreibungen vor dem 1. April 1905 zur Baarzahlung nicht gekündigt werden dürfen, und die Kündigung soll überhaupt nur auf Grund gesetzlicher Ermächtigung stattfinden können. Ferner wird bestimmt, daß bei der Umwandlung der vierprocentigen Reichsanleihe der Anschaffungsstempel nicht erhoben wird. Eine solche Bestimmung war in der Conversionvorlage für die vierprocentigen preussischen Consols nicht enthalten.

Die Begründung, die sich ebenfalls fast genau an die der Consolconversion anschließt, empfiehlt „angesichts der derzeitigen Lage des Geldmarktes, den Interessen der Gläubiger weit entgegenzukommen“, auch in Rücksicht auf künftige Beanspruchung des Reichscredits. Mehr noch falle ins Gewicht, daß die Reichsanleihe im wesentlichen in Händen deutscher Gläubiger sich befinden, zu erheblichen Theilen als dauernde Anlage kleiner Kapitalisten, ferner von Stiftungen u. s. w. Im allgemeinen Interesse müsse thumhaft vermieden werden, die Besitzer auf unsichere Speculationen oder zweifelhafte Auslandsanleihen hinzudrängen.

Eine Herabsetzung auf drei Procent würde dem nicht entsprechen; sie sei auch insofern unbegründet, da der Zinssatz von drei Procent gegenwärtig und wohl für eine unabsehbare Zeit als ein landesüblicher nicht angesehen werden könne. Ferner würde die gleichzeitige Conversion der vier- und der dreieinhalbprocentigen Anleihen des Reiches und der Einzelstaaten in dreiprocentige so ungeheure Summen zur Conversion bringen, daß eine außerordentliche Erschütterung des Geldmarktes, und damit des Wirtschaftslebens zu erwarten gewesen wäre. Die deshalb auf nur dreieinhalb Procent vorgeschlagene Umwandlung bezieht sich auf einen Nominalbetrag von insgesamt 450 Mill. M.

## Politische Uebersicht.

Stolp, 4. Februar 1897.

Unser Kaiser ist von seiner Kieler Reise am Dienstag Abend wohlbehalten in Berlin wieder eingetroffen. Von seinem Aufenthalt in Kiel wird noch berichtet: Bei der Frühstückstafel am Montag, an welcher auch Graf Murawiew theilnahm, sprach der Kaiser auf den Czaren, worauf die russische Nationalhymne gespielt wurde. Abends begaben sich der Kaiser und sein Bruder, Prinz Heinrich, an Bord der Yacht „Hohenzollern“, wo das Diner stattfand, zu welchem Staatssecretär Admiral Hollmann, Viceadmiral Thomson und

zahlreiche höhere Marineofficiere geladen waren. — Großherzog Friedrich von Baden ist nach seiner Wiederherstellung am Montag von Baden-Baden nach Karlsruhe zurückgekehrt. Alle Glocken der Stadt wurden geläutet und unter dem Donner der Kanonen hielt der Großherzog seinen Einzug. Die Stadt hatte reichen Flaggen Schmuck angelegt. Das Aussehen des Großherzogs ist ein sehr gutes.

Preussischer Ministerrath. Das Staatsministerium hielt Dienstag Nachmittag unter Vorsitz des Fürsten Hohenlohe eine Sitzung.

In preussischen Herrenhause werden die Sitzungen am 15. Februar wieder aufgenommen werden. Nach den vorläufigen Dispositionen sollen an diesem Tage Petitionen und kleinere Vorlagen zur Erledigung kommen. Am 16. soll sodann die Rathung des Grafen Franckenberg'schen Antrages über die Staffeltarife fortgesetzt werden. Tags darauf wird das Lehrerbesoldungsgesetz auf die Tagesordnung gesetzt, dessen Discussion zwei Tage beanspruchen dürfte. Am 19. soll dann das Schuldenentlastungsgesetz an die Reihe kommen.

Über die Militärischen Reformen werden noch fortgesetzt die widerspruchsvollsten Meldungen verbreitet. Während es bisher hieß, die Verhandlungen über diesen Gegenstand seien im stillen Gange und versprochen ein alsbaldiges zufriedenstellendes Ergebnis, verlautet jetzt der „Mil. Pol. Corr.“ zufolge, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Preußen und Bayern bezüglich der Reform derartig seien, daß von deren Überwindung z. B. noch garnicht gesprochen werden könne. Wir hoffen und erwarten, daß sich diese pessimistische Auffassung der Lage als unberechtigt herausstellen möge.

Im Ministerium der Landwirtschaft zu Berlin beschäftigt man sich z. B. mit der Frage, wie man unter den kleinen Landwirthlichen Einrichtungen und Anstalten treffen kann, durch die eine bessere Verwerthung landwirthschaftlicher Producte erzielt und gemeinsame Unternehmungen gefördert werden können, die die landwirthschaftliche Production heben können. Namentlich handelt es sich darum, den Einzelwirthschaften die Vortheile der größeren Betriebe in der Anwendung und besseren Ausnutzung von Maschinen u. s. w. zu Gute kommen zu lassen. In Gestalt von Molkereien, Obsterverwertung, Pferdezucht u. s. w. ist hier an manchen Stellen schon etwas geleistet worden. In einzelnen Gegenden, wo noch keine Erfahrungen darüber vorliegen, sträubt man sich gegen solche Neuerungen. Es sollen daher, wie der „Post“ berichtet wird, in Fällen, wo nach der Ansicht von Sachleuten durch gewisse Einrichtungen Erfolge zu erzielen sind, an Einzelwirthschaften oder Verbände von solchen Darlehen gegeben werden, die neben der Verzinsung durch Amortisation abzutragen sind, sobald der dadurch erzielte Nutzen dies gestattet. Diese Neuerung hat entschieden etwas Empfehlenswerthes für sich.

Um die Fischzucht und die Fischereigerbere des deutschen Reiches zu fördern sind vom Reichspostamt eine Reihe zweckmäßiger Maßregeln getroffen worden, die auf die Erhaltung der zu versendenden Fische und deren möglichst schnelle Beförderung abzielen. Die Postverwaltung hat sich sogar bereit erklärt, bei Sendungen mit Fischbrut in den Transportbehälter frisches Wasser bestimmen, vorher benachrichtigter Postanstalten unentgeltlich nachfüllen zu lassen. Lediglich zur Förderung der See- und Küstenfischerei

werden endlich zahlreiche Wettertelegramme, insbesondere die telegraphischen Surinwarungen, auf Reichs Telegraphenlinien gebührenfrei und mit Vorrang befördert.

Zu einer kriegsmäßigen Winterübung sind Dienstag früh zahlreiche Truppentheile der Garnisonen Berlin und Potsdam nach der Gegend des Grunewalds ausgerückt. — Mit Schneeschuhen ausgerüstet wurden auf der Grenzlinie Schirwindt-Schmallemingln die russischen Grensoldaten. Diese Einrichtung ist hauptsächlich zur Verhütung des Schmuggels getroffen worden da man sich auf diese Weise eine wirksamere Verfolgung der Fischer verspricht.

Über die letzte Rubrikate der mit dem „Titis“ Untergegangenen ist von dem Leuchtthurmwächter Schwill ein Brief an einen der Ueberlebenden, den Schiffschreiber Westbunt, eingegangen, woraus der Brem. Kur. einige Sätze wiedergibt: Der Kirchhof sieht jetzt sehr hübsch aus, eine 1,60 Mtr. hohe Mauer ist um den ganzen Platz gebaut und auf der Mitte desselben steht ein 7 Mtr. hohes Marmordenmal, welches die Namen aller beim Schiffbruch des „Titis“ Ertrunkenen trägt. Ein hübscher großer Kranz von künstlichen Blumen, Geschenk von einem russischen Kriegsschiff, liegt auf dem Denkmal. Im Frühling sollen Bäume, Sträucher und Blumenbeete angelegt werden.

Nur Deutsch! In vielen Volksschulen in den masurenischen Bezirken der Provinz Ostpreußen wurde bisher stets an Kaisers Geburtstag nach der deutschen Ansprache auch eine polnische an die Kinder gehalten. Dieses Jahr ist diese polnische Ansprache weggelassen und wird laut Verfügung auch in Zukunft nicht mehr stattfinden.

Major v. Wisman. Anderen Nachrichten gegenüber erklärt der den Major v. Wisman behandelnde Arzt im „Rhein. Kur.“, daß das gegen Nervosität und Schlaflosigkeit in Anwendung gebrachte Markotikum durchaus ungefährlich ist. Das elastische Auftreten Wisman's deute nicht auf einen schlimmen Einfluß. Das unbefriedigende Befinden, das zu Anfang der Kur zu bemerken war, bessere sich und sei lediglich der Ungunst des afrikanischen Klimas zuzuschreiben gewesen.

In Bochum sind die Delegirten der christlichen Bergarbeiter-Vereine versammelt, um über die Aufbesserung ihrer Lage zu berathen. Nachdem in der ersten Conferenz höhere Lohnsätze und eine Herabsetzung der Arbeitszeit gefordert waren, besprach man am zweiten Tage zunächst das Knappschaftsstatut bezüglich dessen mehrere Aenderungen empfohlen wurden; im besonderen freie Arztwahl, Erhöhung des Krankengeldes auf  $\frac{2}{3}$  des Lohnes, Erhöhung der Invalidenpension, wobei die Reichsrente angerechnet werden soll. Pfarrer Raumann, der bekannte christlich-soziale Agitator empfahl den Anschluß des Gewerkevereines christlicher Bergarbeiter an die bestehenden Gewerkschaften. Darauf wurde der Congreß geschlossen.

Die Verwendung gesunderheitsgefährlicher Farben bei Pfefferluchen, Confituren und Zuckerwaaren jeder Art sowie auch bei Spielwaaren ist bekanntlich durch Gesetz vom 5. Juli 1887 verboten. Nachdem das Gesetz nun halb 10 Jahre bestanden, zeigen sich doch allgemein ganz erfreuliche Verbesserungen auf diesem Gebiete gegen früher. Eine Probe auf die Wirkung des Gesetzes wird alljährlich um die Weihnachtzeit gemacht, indem aus den in Frage kommenden großen Geschäften Waaren der in Rede stehenden Art entnommen und chemisch untersucht werden. Die diesjährige Weihnachtsprüfung in den großen Handlungen Berlins hat

## Zwischen Lipp' und Keldjesrand.

Roman von J. Berger.  
13. Fortsetzung.

Ich brachte volle acht Tage damit zu, um mich in die neuen Verhältnisse einzugewöhnen, dabei vielen und scharfen Schuldbüßen gehabt. Die Lehrer machen große Anforderungen an die geistigen Kräfte der jungen Officiere und verlangen eisernen Fleiß und peinliche Gewissenhaftigkeit. Sie zeigen sich immer als angenehme Vorgesetzte und es wird viel über ihre Strenge raisonnirt. Mir brummt manchmal der Kopf vom vielen Studiren und Mathematik und Arithmetik bekommt mir häufig schlecht. — Ja aller Anfang ist schwer!

Ich bin jetzt viel allein zu Hause. Es regnet in Strömen und da will ich den neuen Paletot schonen, der mächtig Geld gekostet hat. Roske macht sich täglich besser, er pußt famos und lockt vorzüglichem Kaffee. Da er wahrscheinlich merkt, daß meine Kasse nur schmal ist, zeigt er sich genugsam und auf meinen Vortheil bedacht. Ich speise des Abends ganz Solo bei mir, meistens Butterbrod mit Wurst oder Käse. Roske holt alles vom Kaufmann für mich ein. Manchmal trinke ich in irgend einem anständigen Bierlokal ein oder zwei Glas Ecks und rauche Cigaretten dazu. Im Kasino trifft man nach sieben Uhr keine Seele mehr. Alles ist öde, wie ausgehorben. Möchte wohl wissen, wo die Kameraden stecken und was sie treiben. Lothar kommt häufig, um mich zu allen möglichen Amüsaments aufzufordern. Ich ginge gern mit, wenn es nicht kostspielig wäre. Nachdem ich im Voraus meine Miete an die Wirthin zahlte, blieben mir noch 30 Mark, die bis zum Ersten langen müssen. Das sagte ich Lothar auch und daß ich, ohne viel Geld in der Tasche, weder ins Opernhaus gehen, noch bei Dressel oder Poppenberg unter den Linden speisen und feine Marken trinken könnte. Er lachte darüber und meinte, ich sollte das auf seine Kosten thun. Unter intimen Freunden sei es gleichgiltig, wer die Börse zöge und die Beche bezahlte. Der gute Junge bestand so bombastisch auf dieser Idee, daß ich die größte Mühe hatte, ihn davon abzubringen. Nun schmolzt er mit mir, ist seit drei Tagen nicht bei mir gewesen. Schadet nichts, ich will und kann seine Freundschaft nicht ausnutzen. Das geht gegen meine Ehre!

Sonntag wie befohlen bei Major Brandt zum Diner

angetreten. Punkt 2 Uhr in Helm und Galarock. Teller Suppe war ausgezeichnet, Fisch auch, Rehbraten auch. Das ganze Menu glich dem bei Sembors, das ich Pfingsten bei ihnen aß. Dazu gab es rothen und weißen Wein. Brandts wohnen in der Kurfürstentrasse und sind sehr hübsch mit modernen Möbeln eingerichtet, doch ohne auffälligen Luxus. Frau Majorin ist eine schöne lebenswürdige Dame, die mit Anmuth die Honneurs in ihrem gemüthlichen Hause macht. Ich traf dort einige ältere Offiziere mit ihren Frauen und Töchtern und drei unverheirathete Herren. Die Gesellschaft war sehr animirt und ich amüsrte mich herrlich. Es wurde musizirt und ein bischen getanzt. Ich hatte mir vorher eine ganz andere Vorstellung von den Damen der Residenz gemacht, fand mich aber angenehm enttäuscht. Ein wenig kokett scheinen Alle zu sein, es kleidet sie aber. Lothar meint: „in Berlinerinnen steckt Rasse“. Ich glaube es ihm. Doch verlieben werde ich mich in keine. — Wenigstens vorsichtig will ich damit sein.

Jetzt habe ich ohne Unterbrechung vier Stunden an meinem Bericht geschrieben und will Schluss machen. Alles was ich gethan und erlebt, habe ich Dir ausführlich geschildert und so soll es auch ferner geschehen, liebe theure Mama. Keine Stunde vergeht, wo ich Deiner nicht gedenke, selbst im lautesten Gewühl der Großstadt. Lebe wohl, geliebte Mama, bleibe gesund und grüße unsere Freunde und Bekannten daheim. Sei innig geküßt von Deinem, sich überglücklich fühlenden und dankbaren alten Wulf.

Kaum hatte die Majorin das inhaltsreiche Schreiben ihres Sohnes durchgelesen, da eilte sie auch schon in freudiger Stimmung die Treppe zur Wohnung des Senators hinab, um Fräulein Jakobas Alles mitzutheilen. Sie fand diese geschäftig zwischen ihren Einmachepföfen kramend in der Speisekammer.

„Da, da, lesen Sie! — Wulf hat geschrieben!“ rief sie athemlos und reichte ihr das Briefpäckchen.

Fräulein Jakobas las bedächtig jedes Wort und hielt nachdenklich bei jedem Absatz inne. Es dauerte eine gute Weile, ehe sie zu Ende kam.

„Na, Gott sei Dank, es geht ihm gut, und ich freue mich darüber,“ sagte sie und faltete die Bogen zusammen.

„Und es ist ein Glück, daß Wulf in der fremden Stadt gleich Freunde gefunden hat,“ versetzte die Majorin.

„Den Major Brandt kenne ich persönlich. Er ist ein

tüchtiger Officier von seltener Begabung, seine Gattin eine reizende geschiedte Frau. Mein Mann stand jahrelang mit Brandt bei demselben Regiment, bis dieser die Garnison wechselte. Seine Leistungen müssen wohl hervorragend gewesen sein, daß er eine solche Stellung erbalten hat.“

„Ja, ja, jedenfalls,“ meinte Fräulein Jakobas und nickte dazu. Dann holte sie eine Flasche selbstbereiteten Johannisbeerwein aus einem Schrank und goß zwei Gläser voll, um mit der Majorin auf das fernere Wohlergehen ihres Sohnes anzustoßen.

Wulf hatte sich rasch in die neuen Verhältnisse eingelebt. Er arbeitete mit Eifer und that gewissenhaft die ersten Schritte zu seinem hohen Ziel. Er versäumte niemals die wissenschaftlichen Vorlesungen in der Kriegsschule zu besuchen, welche der erste Instructeur, Oberst-Lieutenant von Alberti über Strategie, Taktik und Völkergeschichte dort abhielt. Die Schiloorang von Inner-Afrika und des Gebietes, welches dem deutschen Vaterlande einverleibt war, sowie die Beziehungen der Schutztruppen zu den afrikanischen Stämmen erregten sein besonderes Interesse.

Der Oberst bezeugte sich sehr wohlwollend gegen ihn und zeichnete ihn häufig durch Einladungen zu seinen Gesellschaften aus. Zuerst fühlte sich Wulf bedrückt unter den Grafen Baronen, Excellenzen, die er in den glänzenden Salons des Freiherrn von Alberti antraf, aber er gewöhnte sich bald an diese exquisiten Kreise und war entzückt davon. Was wußte er — der junge unerfahrene Artillerielieutenant aus der Provinz, von dem Dalmiglanz der großen Welt! Er glaubte, was er sah, und bengte seine Knie vor dem glitzernden Flitter und unrechten Schein. Er sah keine Schwächen, nur Größe und Verdienst, denn die mit Titeln und Orden ausgezeichneten Menschen, mit denen er verkehrte, standen auf der Höhe, die er für sich erstrebte. Wie viel moralisches Elend, wie viel höherer Wust sich darunter versteckte, ahnte seine verdorbene Seele nicht.

Wulf wurde durch sein anziehendes Wesen, seine hervorragende Männerschönheit bald der Liebling dieser feinen feudalen Gesellschaft. Man lud ihn überall ein und verfügte über seine Abende. Es gab kein Fest mehr, an dem er fehlen durfte. Er fühlte wohl, daß diese ewigen Soireen und Bälle betäubend auf ihn wirkten und ihm die Freude und Sammlung zu erstem Schaffen raubten; demungeachtet trieb er weiter auf der glänzenden schimmernden Fluth des Genusses.

nun eben die erfreuliche Sicherheit gebracht, daß gesundheitschädliche Farben bei Spiel- und Conditorenwaren fast gänzlich mehr zur Verwendung gelangen, wenn gleich einzelne Beanstandungen demnach vorgenommen werden mußten. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Aufsichtsbehörden auf diesem Gebiete mit unnaehsichtiger Strenge ihres Amtes walteten, damit der Offenbare Beschädigung von Leben und Gesundheit durch Anwendung schädlicher Farbstoffe bei Zucker- und Spielwaren ohne Ausnahme und ein für allemal ein Ende bereitet würde.

### Stadt. Kreis. Provinz.

Der Abdruck aller, durch Correspondenzzeitungen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Die Red. Stollp, 4 Februar 1897.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 3. Februar 1897.

\* Vorsteher: Herr Stadt. Eschenhagen i. V., später Herr Stadt. Kunde. Am Magistratsstische: die Herren 1. Bürgermeister Matthes, 2. Bürgermeister Palleste, Stadtbaurath Schulz, Stadtrath Puttkammer.

Der Etat des Gymnasiums, der nach den Ausführungen des Referenten Stadt. Feige seinen Vorgängern gegenüber ein recht erfreuliches Bild entrollt, indem in Folge der Schülerzunahme 1600 M. mehr für Schulgeld eingestellt werden konnten, wird nach dem Magistratsantrage von der Versammlung in Einnahme auf 48300 M., in Ausgabe auf 102750 M., d. h. mit einem Zuschusse von 54450 M. oder 1350 M. weniger gegen den vorjährigen Etat festgestellt, ebenso der Etat der allgemeinen Schulverwaltung (Referent Herr Stadt. Feige) in Ausgabe auf 11960 M.

Den Etat des Kirchenwesens (Referent Herr Stadt. Mühlmeit) stellt Versammlung dem Magistratsantrage gemäß in Ausgabe auf 1800 M. fest.

Der Etat der Armenverwaltung (Referent Herr Stadt. Wolffberg) wird nach dem Magistratsantrage in Einnahme auf 14100 M., in Ausgabe auf 68400 M., d. h. mit einem Zuschusse von 54300 M. (3000 M. weniger als im Vorjahre) festgestellt. Bei der Berathung entspinnt sich eine kurze Debatte über das Bestehen der Volkstüche, welchem Herr Stadt. Wolffberg das Wort redet; er will event. die Volkstüche ganz auf die Stadt übernommen haben. Herr Bürgermeister Matthes erkennt diese gerechte Würdigung der segensreichen Einrichtung dankbar an, spendet auch dem uneigennütigen Leiter derselben, Herrn Stadtrath Gylae und den Verwaltungsdamen die wohlverdiente Anerkennung, bedauert indeß, daß alle diese Bemühungen Seitens der Armenvielfach mit schönem Andanke gelohnt worden seien und sich aus dem Verhalten der Armen ein zwingendes Bedürfnis zur regelmäßigen Unterhaltung der Anstalt nicht ergeben habe.

Der Etat der Schlachthofverwaltung (Referent Herr Stadt. Gehlen) wird dem Magistratsantrage gemäß in Einnahme auf 42800 M. in Ausgabe auf 41545 M., d. h. mit einem Ueberschusse von 455 M. festgestellt, ebenso der Viehhofsetat in Einnahme auf 2600 M., in Ausgabe auf 1900 M., d. h. mit einem Ueberschusse von 700 M. festgestellt. Referent war auch hier Herr Stadt. Gehlen. Herr Stadt. Thiele regt die Einrichtung einer Versicherungskasse für verlorrene Thiere an. Herr Stadtrath Puttkammer bedauert, daß dieser Frage nicht eher näher getreten werden könne, als bis die Fleischer-Zinnung ihre eigene Versicherungskasse aufhören lasse.

Der Etat der Bauverwaltung (Referent Herr Stadt. Mühlmeit) wird dem Magistratsantrage gemäß in Einnahme auf 2220 M., in Ausgabe auf 53070 M., d. h. mit einem Zuschusse von 50850 M. festgestellt. Herr Stadt. Mühlmeit bemängelt die unterlassene Einstellung von Pflasterkostenbeiträgen von den Bewohnern der Bahnhofstraße. Herr Stadtbaurath Schulz hält solche Verpflichtung der Bewohner nicht für vorliegend, da die Straße schon vor 1875 fertiggestellt sei, doch sollen Erhebungen in dieser Beziehung angestellt werden. Herr Stadt. Mühlmeit will aus einzelnen Ersparnissen beim Etat die Neupflasterung der Hospitalstraße mit Kopfsteinen bewirkt haben, zieht aber seinen Antrag zurück, nachdem Herr Bürgermeister Matthes dem entgegengehalten, daß die Hospitalstraße das Hauptrohr der Wasserleitung aufzunehmen haben werde. Zu den von Herrn Mühlmeit gewünschten Ersparnissen gehört auch die Streichung der Kosten für eine Promenade vom Lettowstift bis zur Fischerstraße, welche Herr Mühlmeit nicht für dringend nothwendig hält. Herr Stadt. Bannier bekämpft die Einstellung der Kosten für Neutrottoirirung des Kirchplatzes. Herr Stadt. Munter will die Kosten für Neu- und Umpflasterungen nur für diejenigen Straßen eingestellt haben, die im Etatsjahre auch wirklich in Angriff genommen werden, damit nicht wieder durch nicht verwendete, aber in den Etat eingestellte Mittel die Steuerzuschläge unnötig erhöht werden. Herr Bürgermeister Matthes führt dem gegenüber aus, daß in der That nur das Allernothwendigste eingestellt sei, so an Neupflasterungen mit Kopfsteinen die Schmiedestraße, die Straße am Bahnhof, die Hospitalstraße vom Neuenthor bis zur Wach-

und leerte in vollen Zügen den Becher mit dem süßen verderblichen Wein.

Nur wenn ein Brief aus der Heimath kam, wenn er die treuen Mutterworte las, dann zog er sich für kurze Zeit von allen Gesellschaften zurück und arbeitete von früh bis spät. Dann strübte er wieder mit Eifer vorwärts, wie er es der Mutter und sich selbst gelobt hatte.

Allmählich traten materielle Sorgen verschiedener Art an ihn heran. Trozdem er sich mit seinem Gehalt und der monatlichen Zulage, so gut er konnte, einrichtete, litt er an beständigem Geldmangel. In seiner früheren Garnison hatte er noch gespart, aber in der Weltstadt, wo alles theuer war, mußte er oft nothwendig's entbehren, um mit seiner Einnahme auszukommen. Aber er kam niemals aus. Die Gesellschaften kosteten viel Trinkgelde für die Dienerschaft. Den Damen des Hauses mußten zuweilen keine Aufmerksamkeiten erwiesen werden, welche darin bestanden, daß er ihnen ihre Lieblingsblumen zu Füßen legte. Dann hatte er auf Lothar's Zureden einen feineren Civilton gegen monatliche Abzahlung vom Schneider entnommen. Nun waren auf Monate hinaus dreißig Mark weniger für die täglichen Bedürfnisse vorhanden. Wenn Wulf daran dachte, gab es ihm einen Stich ins Herz. Bei seiner Wirthin, beim Karfmann und bei kleinen Handwerkern hatte er schon Creditschulden gemacht, das peinigte ihn fürchtbar. Manchmal fuhr er des Nachts im Schlaf ewig und überlegte, wie er sich Geld verschaffen könnte, um Alles zu bezahlen. Aber woher nehmen, ohne zu stehlen, aber neue Schulden zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

straße, an Trottoirirungen die östliche Blücherplatzseite und die Promenade an der Bitoweststraße. Herr Stadt. Feige plaidirt besonders für Neutrottoirirung des Kirchplatzes, da der Bürgersteig wegen des großen Verkehrs zur Postunbedingt verbreitert werden müßte, und für Anlegung einer Promenade vom Lettowstift nach der Fischerstraße. Im Frühjahr und Herbst und auch in der Dunkelheit sei hier die Passage sogar gefährlich. Redner beklagt sich sodann über die augenblickliche Verfassung unserer Promenaden und aufgeschütteten Bürgersteige, die entschieden einer Besserung bedürfe. Die Bauverwaltung werde auf ein besseres System der Instandhaltung sinnen müssen. Früher seien die Promenaden erheblich besser, das heißt von festerer Beschaffenheit, gewesen. Herr Stadt. Wolff theilt die Klage über unsere Promenaden, früher habe man Schüttungen von Ziegelsteinen verwendet, heute streue man Erde und Kies und schaffe dadurch einen unpassirbaren Brei. In Bezug auf die Pflasterungen wünscht Redner, daß sie auch wirklich zur Ausführung gelangen. Herr Stadt. Bannier wünscht Neutrottoirirung der Mönchstraße zwischen Mittel- und Wollweberstraße. Herr Stadtbaurath Schulz erklärt Steinerschüttungen bei Neuverlegung von Promenaden wohl für möglich, bei Ausbesserungen könne man nur Erde und Kies verwenden.

Im Kammerei-Etat (Referent Herr Stadt. Kahl) sollen nach dem Magistratsantrage die Einnahmen 559300 Mk., die Ausgaben 224000 Mk., der Ueberschuss also 335300 Mk. betragen. Das Steuerfell ist in den Etat mit 364615 Mk. d. h. mit 190 % von der Betriebssteuer, 190 % von den Realsteuern und 190 % von der Staats-einkommensteuer gegen 200 % im Vorjahre in Aussicht genommen, sodas der Hauptetat mit 929600 Mk. in Einnahme und Ausgabe balanciren soll. In diesem Etat ist nach dem Magistratsantrage auch ein Dispositionsfonds von 43125 Mk. enthalten, aus welchem einmal nach der zu erwartenden Annahme des Lehrerbefoldungsgesetzes die den Lehrern zu gewährenden Wohnungsgeldzuschüsse mit insgesamt 27560 M. gezahlt werden, der Rest aber für Wohnungsgeldzuschüsse an sämtliche städtische Beamte verwendet werden soll. Die Finanzcommission will für Wohnungsgeldzuschüsse an Lehrer nur 25095 Mark bewilligen, die übrigen 18025 Mk. aber streichen, den Communalbeamten also eine gleiche Vergünstigung nicht gewähren. Sie begründet ihren Beschluß mit der erst im Jahre 1894 erfolgten Aufbesserung der Gehälter der Communalbeamten und der diesen Beamten zugestandenem Anrechnung von in anderen Verwaltungen zugebrachten Dienstjahren, ferner auch mit der wenig günstigen finanziellen Lage der Stadt. Die Steuerzuschläge würden sich darnach auf 180% ermäßigen. Herr Stadt. Kahl kann sich diesem Beschlusse nicht anschließen, empfiehlt vielmehr Annahme der Magistratsvorlage. Man solle den Wohnungsgeldzuschuß für höhere Verwaltungsbeamte auf 540 Mk., für die Subalternbeamten auf 360 Mk., für die Unterbeamten auf 144 Mk. und für die Nachtwächter auf 50 Mk. normiren. Auf Befragen des Herrn Bürgermeisters Matthes, wie denn mit den von der Finanzcommission für Wohnungsgeldzuschüsse an Lehrer empfohlenen 25095 M. die Eintheilung stattfinden solle, erklärt Herr Stadt. Eschenhagen, daß die Commission für alle Lehrer gleichmäßig 340 M. in Aussicht genommen, und die dann noch fehlenden 3000 M. aus Ersparnissen oder Mehreinnahmen decken zu sollen geglaubt habe, um den Steuerzuschlag damit auf 180% herabzubringen. Herr Bürgermeister Matthes: Gegen solche Berechnungsart müsse er entschieden Front machen. Seien schon bei Normirung des Zuschusses an die Lehrer auf 340 M. 28000 M. erforderlich, so habe die Finanzcommission dann auch noch nicht einen Pfennig für den Betriebsfonds vorgesehen, ohne den es doch nicht gehe. Das sei keine vorsichtige Aufstellung eines Verwaltungsetats. Zur Sache selbst: Es sei leider Mode geworden, die geistige Arbeit schlechter zu bezahlen, als die physische. Das treffe hier bei den Lehrpersonen zu, die mit einem Anfangsgehalt von 900 M. doch wohl unter ihrer Würde bezahlte würden. Diejenigen, denen wir unser Bestes, unsere Kinder anvertrauen müßten, sollten doch wohl besser gestellt werden. Wenn man nun nach dem Vorschlage der Finanzcommission nur 340 M. an Wohnungsgeldzuschuß zahlen wolle, so würde man unsere Lehrer mit den Lehrern in jedem beliebigen Dorfe gleichstellen, und doch wolle man durchaus nicht mit jedem Lehrer sich begnügen. Ueberdies halte es heute schon sehr schwer, bei unseren Gehältern überhaupt noch Lehrkräfte zu bekommen. Es seien neuerdings verschiedentlich Mittelschullehrerstellen ausgeschrieben worden, ohne daß sich auch nur ein einziger Reflektant gemeldet habe. Das gäbe doch wohl ernstlich zu denken, wenn anders man unsere Schulverwaltung nicht herunterbringen wolle. Keine Stadt unter 29 Städten Schlesiens zahle unter 1000 M. Minimalgehalt, viele aber mehr, ja fast im ganzen preussischen Staate sei keine Stadt die 900 M. Anfangsgehalt zahle. Gegen die Aufbesserung der städtischen Beamten nun habe man sich ablehnend verhalten, weil man sie im Jahre 1894 schon aufgebessert habe. Worin habe denn diese Aufbesserung bestanden? Bedächtig darin, daß man die Erhöhungsperioden von 5 auf 3 Jahre herabgesetzt habe. Die Sätze selbst seien nicht verändert, stellenweise sogar verringert worden. Die Gehälter der Rentanten pp. habe man von 2400 Mk. auf 2250 Mk. herabgesetzt, die II. Gehaltsklasse mit 1800 Mk. beibehalten, die III. von 1650 Mk. auf 1500 Mk. herabgesetzt, die IV. mit 1350 Mk. beibehalten, die V. um 100 Mk. aufgebessert, die VI. auf 1000 Mk. und die VII. auf 900 Mk. belassen. Andere Städte hätten seit 1879 die Gehälter ihrer Beamten erheblich aufgebessert, auch der Staat bessere sie fortgesetzt auf. Die Folge davon sei naturgemäß, daß unsere Kommunalbeamten den Dienst in anderen Kommunen oder bei der Staatsverwaltung vorzügen und das seien naturgemäß nicht die schlechtesten Beamten. Unsere Beamten müßten theilweise mit durchaus unzureichenden Wohnungen sich zufrieden geben, so habe ein Beamter der höheren Gehaltsklasse bei 5 Kindern eine Wohnung von nur 3 Zimmern, ein Beamter mit 7 Angehörigen 1 Stube und 2 Kabinets, ein Unterbeamter mit 8 Angehörigen 2 Zimmer u. s. w. Was würde denn nun die Folge von der einseitigen Aufbesserung des Einkommens der Lehrer sein? Alle mittelbaren städtischen Beamten sollen den Wohnungsgeldzuschuß erhalten, die unmittelbaren aber nicht einen Pfennig? Das solche schreiende Ungerechtigkeit Anwillen erregen müsse, sei doch wohl ganz naturgemäß. Wenn man solche Grundätze beibehalte, werde man nur zu bald aus unseren Kommunalbeamten eine Sammelstelle für Unzufriedene machen und dahin dürfe es nicht kommen. Auch andere Städte hätten neben den Wohnungsgeldzuschüssen für die Lehrer auch ihren Beamten solche zugestanden. Man solle die Lehrerschaft besser befolgen, die Beamten aber nicht unter die Lehrer stellen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Stadt. Fahn führt aus, daß der Minister das Lehrerbefoldungsgesetz ein Nothstands-gesetz genannt habe und das mit Recht. Wenn erst das Gesetz in Kraft sei, würden sich überhaupt nur noch die schlechtesten Elemente hier zu Lehrstellen melden. Das Grundgehalt müsse in Stollp ent-

schieden höher bemessen und dafür die erforderlichen Mittel noch in den Etat eingestellt werden. Der Minister habe übrigens das Wohnungsgeld nicht als Zuschuß, sondern als Entschädigung bezeichnet, um die gerechten Ansprüche der Lehrerschaft zu befriedigen. Dasselbe trifft auch für die unmittelbaren städtischen Beamten zu, die sonst einen gerechten Grund zur Unzufriedenheit haben würden. Redner bittet um Annahme der Magistratsvorlage und um Neueinstellung von Mitteln zur Aufbesserung der Grundgehälter für die Lehrer. Herr Stadt. Eschenhagen führt aus, daß die Lehrergehälter gegen diejenigen der Communalbeamten minimal seien, er halte es deshalb nicht für gerechtfertigt, aus der Erhöhung der Lehrergehälter eine Aufbesserung der Communalbeamtengehälter herzuleiten. Wo Härten beständen, möge man die bessernde Hand anlegen. Bei der Wichtigkeit der Vorlage beantrage er eine zweite Lesung derselben. Herr Stadt. Fahn hätte solchen Widerspruch gegen die Magistratsvorlage nicht erwartet. Die Aufbesserung der Lehrereinkommen sei eine unabweisbare Pflicht. Was nun die Communalbeamten anlangt, so werde man doch bestrebt sein müssen, dieselben zufrieden zu stellen. Ein Vergleich der Beamten mit den Gewerbetreibenden falle entschieden zu Gunsten der letzteren aus, denn der Beamte habe bei stets streng eingehaltener Dienstzeit auch ein streng bemessenes, niemals durch Zufälligkeiten steigendes Einkommen. Die annähernde Gleichstellung der Lehrer mit den Communalbeamten ergäbe übrigens der laufende Etat, man solle also auch für die fernerweite annähernde Gleichstellung bemüht sein. Herr Stadt. Eschenhagen bemerkt, es werde soviel über Herbeiführung von Zufriedenheit gesprochen, solche Zufriedenheit aber wollten gerade die Gegner der Magistratsvorlage unter den Steuerzahlern herbeiführen. Herr Stadt. Gehlen: Die Finanzcommission siehe auf dem Standpunkte, daß man auf einer Seite nehmen müsse, wenn man auf der andern geben wolle und das habe man den Steuerzahlern nicht anthon zu sollen geglaubt. Herr Stadt. Feige: Es sei von den Herren Rednern für die Vorlage des Magistrats soviel Ueberzeugendes gesagt worden, daß er denselben als Freund der Vorlage nichts hinzuzufügen habe. Er wolle nur noch darauf hinweisen, daß den Steuerzahlern gegen das Vorjahr ganze 10 pCt. erspart blieben trotz der Ausgaben für Wohnungsgeldzuschüsse, unsere Verwaltung also durchaus sparsam wirtschaftete. Wenn es darauf ankommen sollte, die Steuern noch mehr herabzusetzen, dann solle man lieber an anderen Ausgaben sparen, vielleicht sogar die Ermäßigung der Gaspreise fallen lassen, nicht aber den Lehrern und Beamten diese sehr wünschenswerthe und nothwendige Aufbesserung vorenthalten. Stollp rühte damit den anderen Städten gegenüber eine ganz klägliche Rolle spielen und daher solle man doch unsere Stadt bewahren. Es sei nun in neuerer Zeit in der Versammlung Mode geworden, diejenigen Stadtverordneten, welche nicht der gegebenen Majorität angehörten, bei wichtigen Vorlagen mit einem fait accompli zu überraschen und viele Angehörige dieser Majorität hielten es auch nicht einmal für nothwendig, ihre Ansichten zu eventueller Widerlegung kundzugeben. Bei der heutigen, sehr wichtigen Vorlage halte Redner es aber doch für nothwendig, auch diese Herren Farbe bekennen zu lassen und beantrage deshalb namentliche Abstimmung. Herr Stadt. Gaul: Auch wenn man mit Engagements reden würde, werde man die Gegner der Vorlage nicht überzeugen können. Er habe den Ausführungen derjenigen Herren, welche für die Magistratsvorlage gesprochen, nichts hinzuzufügen und beantrage Schluß der Debatte. Der Schlußantrag wird angenommen ebenso der Antrag Feige auf namentliche Abstimmung genügend unterstützt. Ferner gelangt auch der Antrag Eschenhagen, die Vorlage in zwei Lesungen zu berathen, zur Annahme. In der ersten Lesung ergibt die namentliche Abstimmung folgendes Ergebnis:

Für die Magistratsvorlage stimmen: Die Herren Born, Bremer, Cassel, Denzer, Feige, Gaul, Hauptfleisch, Jahn, Jacoby, Kahl, Küttner, Munter, Ottow II., Pila, v. Pichowski, Runde, Ruß, Schulz, Sievert, Thiele, Wolffberg.

Gegen die Magistratsvorlage stimmen: Die Herren Bannier, Bosed, Eschenhagen, Gehlen, Ramphausen, Schütze, Töpfer.

Der Abstimmung enthalten sich die Herren Wolff, Weith und Ziebell.

Nicht anwesend sind die Herren Alleben, Fied, Frank, Ottow I., Westphal.

Die Magistratsvorlage ist darnach in erster Lesung mit 21 gegen 5 Stimmen angenommen.

Nach kurzer Geschäfts-Ordnungsdebatte wird sofort die 2. Lesung vorgenommen. Bei der nunmehrigen Abstimmung gaben für die Magistratsvorlage folgende Herren ihre Stimmen ab: Born, Bremer, Cassel, Denzer, Feige, Gaul, Hauptfleisch, Jahn, Jacoby, Kahl, Ramphausen, Küttner, Munter, Ottow II., Pila, von Pichowski, Runde, Ruß, Schulz, Sievert, Thiele, Wolffberg, Weith, Ziebell.

Gegen die Magistratsvorlage die Herren Bannier, Bosed, Eschenhagen, Gehlen, Mühlmeit, Schütze, Töpfer. Nach diesem Beschlusse sind die Zuschläge zu den Staatssteuern für das neue Etatsjahr auf 190 pCt. gegen 200 % im Vorjahre festgestellt und die Mittel für die Zahlung von Wohnungsgeldzuschuß an die Lehrer an den hiesigen Schulen mit Ausschluß des Gymnasiums (dort wird der Zuschuß bereits gezahlt) und an die sämtlichen Communalbeamten nach noch zu normirenden Sätzen genehmigt.

In die Kassenrevisions-Commission wählt Versammlung die Herren Stadt. Eschenhagen und Ramphausen und für das Curatorium des Depositoriums Herrn Stadt. Eschenhagen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

x. Concert. Im gestrigen Concert producirten sich vier Künstler, deren Leistungen vorzüglichkeit, Mittelmächtigkeit und Mangelhaftigkeit repräsentirten. Der Vertreter der „Vorzüglichkeit“ war der Cellist Decker. Er ist ein Meister auf seinem Instrumente, ein erster Künstler in seinem Berufe, der seine eminente Finger- und Bogensfertigkeit nicht als Selbstzweck aufstakt. Er spielte mit edlem, warmem Ton und hoher technischer Vollendung das sehr schwierige Concertstück E-moll von Servais, eine Serenade von Sitt, einen Reigen von Popper und eine Gavotte von Figenhagen und erntete ungemein viel Anerkennung. Von den Sängern nahm Fräulein Susanne Triepel vorweg durch ihre bestechende Erscheinung ein. Sie verfügt auch über eine sehr sympathische Stimme, wenn man von der Höhe absieht, und hat eine angenehme Art zu singen, ist jedoch noch Anfängerin in ihrer Kunst und überträgt das Niveau der Mittelmächtigkeit nicht erheblich. Bei erstem Studium kann sie sich aber zu einem „Stern“ namhafter Größe entwickeln. Sie sang „John Anderson“ von Jacobi, „Aufträge“ von R. Schumann und „Barbaratag“ von Meyer-Helmund. Die „Aufträge“ besonders



**B. B.**

Ich beehre mich, einem hochgeehrten Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am 1. Januar cr. am hiesigen Plage ein **Bureau für Architektur und Bauleitung** eröffnet habe.

Mit aller Hochachtung

**Architekt Eduard Koch,**  
Stephanplatz Nr. 8.

**Zweite Verloosung v. Kunstwerken**

der Intern Kunst-Ausstellung zu Berlin.  
Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.

Loose à 1 M., 1 Loose für 10 M.,  
Porto und Liste 20 Pfg.

empfehlen u. versenden auch gegen Briefmarken  
**Carl Meintze**  
Berlin W., Unter den Linden 3  
u. die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

**3500 Gewinne mit 90% garantirt.**

|                       |
|-----------------------|
| 1 à 30000 = 30000 Mk. |
| 1 „ 15000 = 15000 „   |
| 1 „ 5000 = 5000 „     |
| 1 „ 4000 = 4000 „     |
| 1 „ 3000 = 3000 „     |
| 2 „ 2000 = 4000 „     |
| 3 „ 1000 = 3000 „     |
| 4 „ 750 = 3000 „      |
| 5 „ 500 = 2500 „      |
| 6 „ 400 = 2400 „      |
| 10 „ 300 = 3000 „     |
| 20 „ 200 = 4000 „     |
| 25 „ 100 = 2500 „     |
| 50 „ 50 = 1500 „      |
| 40 „ 40 = 1600 „      |
| 50 „ 30 = 1500 „      |
| 500 „ 20 = 10000 „    |
| 500 „ 10 = 5000 „     |
| 3000 „ 5 = 15000 „    |

**Schührenhausaal.**

Dienstag, den 9. Februar 1897, Abends 8 Uhr  
**Populärer Lieder- u. Duetten-Abend**

von **Anna u. Eugen Hildach.**

Einleitkarten in der Musikalienhandlung von F. Albrecht  
(Hans Hildebrandt's Nachf.) Paradies- und Magazinstr.-Ecke.

**Trockige Herzen**

von **W. Heimburg.**

Dieser neueste Roman der beliebten Erzählerin eröffnet den Jahrgang 1897 der

**Gartenlaube.**

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Der neue Jahrgang wird ferner bringen:

- „Hildegard.“ Roman von Ernst Eckstein.
- „Onkel Zigeuner.“ Novelle von Marie Bernhardt.
- „Die Sanftbrüder.“ Roman von Ernst Lenbach.
- „Caligula und Tito.“ Novelle v. H. Rosenthal-Bonin.
- „Unsere Krischane.“ Erzählung von Charlotte Niese.
- „Unter der Linde.“ Novelle von Wilhelm Jensen.
- „Auf dem Synast.“ Erzählung v. R. v. Gottschall u. a.
- Populär-wissensch. Beiträge hervorragender Gelehrten u. Schriftsteller.
- Künstlerische Illustrationen. — Ein- u. mehrfarbige Kunstbeilagen.

Die „Gartenlaube“ ist das beliebteste u. verbreitetste Familienblatt. Sie erlangt weit über Deutschland hinaus überall hin, wo Deutsche wohnen.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen u. Postämtern für 1 M. 75 Pf. vierteljährlich. Durch die Buchhandlungen auch in Heften (jährlich 14) à 50 Pf. oder in Halbbänden (jährlich 28) à 25 Pf. zu beziehen. Probenummern der „Gartenlaube“ findet auf Verlangen gratis u. franco.

Die Verlags-Handlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

**Thüringer Kunstfärberei Königsee Chemische Wäscherei.**

Establishment 1. Ranges. **Reislichtfarberei, anerkannt vorzügl. Ausführung.** Hochmoderne Farben. — Prompte Lieferung. Annahmestelle, **Carl Hering Nachf.** Muster und Vermittelung bei **Meta Schmalz, Stolp.**



von 24 Professoren der Medizin geprüft und empfohlen, haben sich die Apotheker **Richard Brandt's Schwedler's Pflle** wegen ihrer unübertroffenen, zuverlässigen, angenehmen, dabei vollständig unschädlichen Wirkung gegen

**Leibes-Verstopfung**

(Hartlebigkeit), ungenügenden Stuhlgang und deren unangenehme Folgezustände, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Blutandrang, Schwindel, Unbehagen, Appetitlosigkeit etc. einen Walfuß erworben. Nur 5 Pfennige kostet die tägliche Anwendung.

Die Bestandtheile der Schwedler's Pflle sind: Senna 1,5 Gr., Meechuzgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Genuan und Bitterkleeextrakt in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 60 Pflle im Gewicht von 0,15 herzustellen.

**Kathreiner's Malzkaffee**

wird nach patentirtem Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen und ist deshalb etwas ganz anderes als gewöhnliches geröstetes Malz oder gebrannte Gerste.

**Kathreiner's Malzkaffee**

ist wohlschmeckend, gesund, und von Autoritäten der Wissenschaft als bester Kaffee-Zusatz und Ersatz empfohlen.

**Kathreiner's Malzkaffee**

**Kathreiner's Malzkaffee**

kommt nur in plombirten Paketen mit dem Bild des Herrn Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“ in den Handel.

**Kathreiner's Malzkaffee**

**Kathreiner's Malzkaffee**

**Medicinal-Weine**

in Fässern, Flaschen, maass- und glasweise. In 1/2 Ltrfl. à 60, 80, 100, 120, 150 u. 200 Pfg. Selbst der billigste Medicinal-Wein, in 1/2 à 60 Pfg., ist von dem gerichtlich vereidigten Chemiker **Dr. Ernst Moritz Arndt** in Stettin, untersucht und als reiner Medicinalwein bezeichnet.

Zu der Analyse, betreffend meinen echten Tokayer Wein, bemerkt Dr. Arndt: „Solch' guten Tokayer habe ich lange nicht gehabt.“ Der Preis von 2 Mk. pro Flasche hierfür ist äußerst niedrig. Die genauen Resultate der Untersuchung meiner Weine liegen in meinem Verkaufskatal, Paradiesstraße 2, zu Jedermanns gefälligen Einsicht aus.

**Franz Hackbarth,**

Special-Weinhandlung.

Werktäglich Abends 8 Uhr, Sonntags gänzlich geschlossen.

Sorben erschien in unserem Verlage

**Stolper Adressbuch 1897.**

Preis cartonnirt 4 Mark.

**F. W. Feige's Buchdruckerei**  
Stolp i. Pomm.

**Schwerhörigkeit, Ohrensausen.**

Mit Heutigem kann ich Ihnen berichten, daß mein Sohn Richard durch Ihre kriegl. Behandlung von seiner Krankheit **Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Ohrenschmerz** befreit worden ist. Nach um Entschuldigung bitten wegen meines langen Stillschweigens; ich glaube immer, es könnte ein Mißfall entreten, was aber nicht der Fall gewesen ist. Spreche Ihnen meinen besten Dank aus; ich werde Sie weiter empfehlen, was ich auch schon gethan habe. Weiskopf b. Pulsnitz, in Sachsen, den 4. November 1896; Herrn. Mayer, Gutbesitzer und Gemeindevorstand. — Die Echtheit der Unterschrift beglaubigt: Gemeinde Weiskopf; Gustav Haase, Gemeindevorstand. — Adresse: Privatpoliklinik, Kirchstraße 405, Glarus (Schweiz).

**Gothaer Lebens-Versicherungs-Bank.**

Versicherungsbestand am 1. Decbr. 1896: 708 Mil. Mark. Dividende im Jahre 1897: 30 bis 134% der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung. Vertreter in Stolp: **Max Kallenbach, Hospitalstr. 31.**

**Wirthschaftsbücher für Landwirthe**

gefertigt, welche eine schnelle und sichere Zusammenstellung des zur Einkommensteuer zu declarirenden steuerpflichtigen Einkommens ermöglichen und die landwirthschaftliche Buchführung genau regeln. Wir offeriren diese Wirthschaftsbücher den Herrn Landwirthen und bitten um gültige Auftragserteilung.

**F. W. Feige's Buchdruckerei,**  
Stolp i. Pomm.

Briefbogen, Postkarten, Postpacketadressen, Hancockovers, Rechnungen, gummirte Adresszettel. Diese t schnell und billigt in geschmackvoller Ausführung.  
**F. W. Feige's Buchdruckerei**  
Stolp i. Pomm.

**Die Deutsche COGNAC Compagnie**

**Löwenwarter & Co.** (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein. Lieferant zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, ordirt **COGNAC** von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen. zu Nr. 250 pr. Fl. Die Analyse des vereid. Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten. Kauflich zu Originalpreisen in 1/2 und 1/4 Liter-Flaschen in **Stolp** bei Herren **A. Lemme & Co.**

**Carbolineum** per Ctr. von 8 bis 12 Mark empfiehlt **A. P. Hillebrand, 10 Bücherplatz 10.**

**Stets scharf!** Kronenritt unmöglich. Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco. **Leonhardt & Co.** Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Stolper Marktpreise**

| vom 30. Januar. 1897.     | Durchschnittlicher Preis | Stolperer Preis |
|---------------------------|--------------------------|-----------------|
| pr. 100 kg.               |                          |                 |
| Weizen, gut               | —                        | —               |
| „ mittel                  | —                        | —               |
| „ gering                  | —                        | —               |
| Roggen, gut               | 12                       | 11              |
| „ mittel                  | 11 75                    | 11              |
| „ gering                  | 11 60                    | 11              |
| Gerste, gut               | 13 20                    | 13              |
| „ mittel                  | 13                       | 13              |
| „ gering                  | 12 80                    | 12              |
| Hafer, gut                | 13 20                    | 12              |
| „ mittel                  | 13 10                    | 12              |
| „ gering                  | 12 60                    | 12              |
| Erbfien, gelbe zum Kochen | 16                       | 15              |
| Speisebohnen, weiße       | 50                       | 40              |
| Linsen,                   | 60                       | 50              |
| Kartoffeln,               | 3                        | 2 8             |
| Nichtstroh,               | 5 50                     | 5               |
| Krummstroh,               | 5                        | 4 8             |
| Heu,                      | 6 20                     | 5               |
| pr. 1 kg.                 |                          |                 |
| Rindfleisch v. d. Keule,  | 1 20                     | 1 10            |
| „ Bauchfleisch,           | 1                        | 9               |
| Schweinefleisch,          | 1 20                     | 1               |
| Rathfleisch,              | 1 20                     | 1               |
| Hammerfleisch,            | 1 10                     | 1               |
| Speck, geräuch.           | 1 60                     | 1 4             |
| Eßbutter,                 | 2                        | 1 6             |
| Eier,                     | 3 90                     | 3               |

Stolp i. Pomm. eine Zeilung.

# Beilage zu Nr. 29 der „Stolper Post“.

## Stadt. Kreis. Provinz.

Der Abdruck aller, durch Correspondenzen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Die Red. Stolz, 4. Februar 1897.

— \*\* Februar. Trotz seines winterlichen weißen Kleides ist der Februar keineswegs ein so mürrischer und unwürdiger Gesell, als er seinem äußeren Aussehen nach erscheinen mag. Im Gegenteil, er ist der heiterste von den zwölf Wädern und voll von lustigen Streichen; hat er sich doch dem tollen Prinzen Carneval mit Leib und Seele verschrieben und Mummenschanz und Maskenball den Hauptantheil an seinem zügeligen Dasein hingegeben. Aber er sorgt dafür, daß auch sein kurzes Leben nicht als ein verlorenes gelten kann, er erreicht, was er will, und stürzt den grauköpfigen Betväter und die hausbackenste Matrone ebenso sicher in den Nauch seiner übermächtigen Laune, wie die jugendliche Welt, welche mit pochendem Herzen seinem Erscheinen entgegenharrt. Die Maskenbälle im Februar, wer könnte sie nicht, wer lachte nicht über sie und ihre Pöffen, und wer entzöge sich der Allmacht ihres mit jedem Jahre aufs Neue erwachenden Zaubers? Ein Uebergang vom Ernst der trüben Wintertage zur heiteren Frühlingsstimmung, wie sie reizvoller und lustiger garnicht gedacht werden kann, bildet nun einmal diese Faschingszeit. Auch äußerlich markirt der Februar diesen Uebergang in angenehmer Weise. Diese Tage nehmen merklich zu. Sie sind zu Anfang des Monats schon um über eine volle Stunde länger als zur Weihnachtszeit und setzen diese Zunahme im Verlaufe des Monats um zwei ganze Stunden fort. Besonders macht sich die Zunahme des Morgens schon in recht erfreulicher Weise bemerkbar. Die Schulen und die meisten Geschäfte und Bureaus öffnen ihre Thore früh um 8 Uhr; bei klarem Wetter kann man jedoch jetzt schon die beschwerliche Lampe entbehren, um die Vorbereitungen zum rechtzeitigen Aufbruch dahin zu bewerkstelligen. Aber die Unnehmlichkeiten des Monats Februar sind mit dem, was wir bisher gesagt haben, noch nicht erschöpft: Geister und Ulimo rücken in ihm so nahe an einander, wie in keinem anderen seiner Genossen. Wie wohlthuend in Anbetracht des Monatsgehalts und des Wirtschaftsgeldes! Doch wir bezügelten hier ein zu diskretes Gebiet; kein Wort darüber. Barte Seelen fühlten es noch! —

## Gedenket der hungernden Vögel!

### Bügerlich.

— Die uns vom XI. Jahrgange vorliegenden ersten Nummern des über ganz Deutschland verbreiteten Frauenblattes „Hauslicher Rathgeber“ sind ein getreues Spiegelbild der überaus großen Reichhaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts:

Minna Weltstein-Abelt zeigt in kurzer, prägnanter Weise in dem Artikel „Lebenschale“, wie anzuerziehende Charakterstärke und Arbeitsfreudigkeit den jungen Hausvaterleuten zu einem Palladium gegen ihr späteres, oft feindliches Schicksal werden müssen. Eliza Schenkhäuser giebt in „Wie man Geld verdient, trotzdem man eine Frau ist“ dankenswerthe Hinweise zur Erreichung genannten Zieles, indem der Artikel „Toilettenkunst“ die sorgfältige Beachtung jeder einzelnen Dame verdient. Neben dem spannenden Roman und den interessanten Feuilletons fesseln uns reizende Pariser Mode-Neuheiten und zierliche Handarbeiten. — Praktische Koch-, Bad-, Brautrezepte sorgen für kulinarische Genüsse, während zahlreiche Anweisungen zur Conserverung der Garderobe und Wirtschaftssachen gegeben werden. — Probenummern bezieht man gratis und franko von dem Verlage: Robert Schneeweiß, Berlin W. 30, Eßholzstraße 19.

### Allerlei.

— Eine Warnung für Mütter, die geneigt sind, kleine Kinder mit Hilfe des Gummipfropfens zu beruhigen, eine Anklage wegen fahrlässiger Tödtung, die vor der Berliner Strafkammer gegen das Dünstmädchen G. verhandelt wurde. Letzteres war von der Restaurateursfrau E. zur Kinderpflege angenommen worden. Frau E. hatte auch ihren jüngsten Sohn der Aufsicht des Mädchens überlassen müssen. In einer Nacht war das Kind unruhig und das Mädchen suchte es in der üblichen Weise zu beruhigen, indem es ihm den zur Milchflasche gehörigen Saugpfropfen, dessen unteres Ende mit einem Kork verschlossen war, in den Mund steckte. Nach einiger Zeit wurde das Mädchen durch lautes Nöckeln des Kindes erweckt; sie sah nach und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß das Kind den Pfropfen verschluckt hatte und dieser ihm in der Kehle festsaß. Die Angeklagte machte zunächst selbst den Versuch, den Fremdkörper aus der Kehle zu entfernen; es glückte ihr ebensowenig, wie der

scheinnigst herbeigeholten entsetzten Mutter, und als dann ein Arzt alarmirt worden war, konnte dieser nur den eingetretenen Tod des Kindes feststellen. Die Anklage legte diesen betrübenden Unglücksfall dem Mädchen zur Last und erblickte die Fahrlässigkeit desselben darin, daß es dieses Beruhigungsmittel während der Nacht angewandt habe, wo das Kind ohne fortgesetzte Aufsicht sich befand. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß die bedauerenswerthe Mutter diese von so vielen Frauen mit Vorliebe geübte Anwendung des Gummipfropfens gekannt und gebilligt, ja wohl auch selbst gerathen hatte, das Kind in dieser Weise zu beruhigen. Daher erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung der Angeklagten.

— Einleuchtend. In einer kleinen bayerischen Stadt trug sich neulich in der Gemeinderathssitzung ein komischer Zwischenfall zu. Man streift heftig hin und her, ob dem Geselligkeitsverein zu einer Geselligkeitsausstellung wiederum eine städtische Prämie von 100 M. zu bewilligen sei. Nachdem von der einen Seite darauf hingewiesen worden war, daß dann auch die Geselligkeitsvereine mit Unterstützungsgesuchen kommen würden, rief einer der Stadtväter aus: „Ach was: Singen kann Jeder, aber Eierlegen nicht!“ Stürmische Heiterkeit folgte und die 100 Mark wurden bewilligt.

— Wähe außergewöhnlichen Anstrengungen das moderne Zeitalter des Verkehrs von unseren Staatsmännern erfordert, davon giebt die jetzige Reise des Leiters des russischen auswärtigen Ministeriums einen schlagenden Beweis. Graf Marawiew ist am 20. Januar Abends 8 Uhr von Petersburg abgereist, um in Kopenhagen sein Abberufungsschreiben zu übergeben und in Paris und Berlin sich den Staatshauptern und leitenden Staatsmännern vorzustellen; er wurde programmäßig am Mittwoch, Morgens gegen 10 Uhr in Petersburg zurückgewartet; seine Abwesenheit von dort betrug also etwas über 13½ Tage, d. h. 326 Stunden. Während dieser Frist hatte Graf Marawiew unter Berechnung der Absteiger nach Wiesbaden, wo er einige Stunden bei seiner Mutter zugebracht hat, und nach Kiel, wo er zur Vorstellung beim Kaiser etwa 6 Stunden sich aufhalten konnte, nicht weniger denn 7343,9 Kil. auf der Eisenbahn zurückzulegen. Das bedeutet, daß auf jede Stunde seiner Reise durchschnittlich eine Bahnfahrt von 22½ Kil. fällt. In dieser Reise hat der Graf ferner nicht weniger denn 8 Nächte im Baggagewagen zubringen müssen und wenn auch die verschiedenen Bahnverwaltungen dem russischen Diplomaten sicherlich die größten Erleichterungen und Bequemlichkeiten dargeboten haben werden, so konnten sie doch nicht die volle Nachtruhe ersehen, die für die wichtigen Unterhaltungen in Paris und Berlin gewiß im hohen Grade wünschenswerth gewesen wäre. Graf Marawiew soll übrigens nach der „Röln. Zig.“ alle diese Strapazen spielend überwunden haben. Er ist jetzt 52 Jahre alt.

— Ein kostspieliges Vergnügen ist die Gastfreundschaft in Transvaal. In Johannesburg kostet ein Glaschen Cognac oder Berliner Kömmel 2 Mk.; eine Cigarre für 1 Mk. traut man sich nicht anzubieten, 2, 3, 4, 5 Mk. ist der Preis für eine Havana-Cigarre. Eine Flasche Lagerbier kostet 4 Mk., eine Flasche Rhein- oder Bordeauxwein von 10 Mk. aufwärts, eine Flasche Selt nicht unter 20 Mk.; der „anständige“ Champagner fängt aber erst bei 30 Mk. an. Kupfermünzen sind überhaupt nicht im Verkehr. Die geringste Münze ist das Dreipennestück — etwa 25 Pf. —, Tickey genannt. Es giebt mit Ausnahme der Zeitung und der Schachtel Streichhölzchen in Johannesburg fast nichts, das man für 1 Tickey kaufen könnte.

— Eines weiblichen Bürgermeisters erfreut sich die nordamerikanische Stadt Kansas City. In derselben Woche noch, als der weibliche Bürgermeister sein Amt antrat, wurde er Mutter. Da der Herr G. mahlt aber städtischer Beamter ist, so konnte er sich der dringenden Angelegenheiten annehmen. Als der weibliche Bürgermeister wieder seines Amtes zu walten im Stande war, konnte der Mann sich um so mehr im Haushalt beschafigen. Der weibliche Bürgermeister soll alle Aussicht haben, in den Congreß gesandt zu werden.

**Ball-Seide v. 60 Pfge.** bis 18.65 p. Met. — sofarbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. — Lager: ca. 2 Millionen Meter.

**Seidenfabriken G. Henneberg (k. k. u. Hof.) Zürich.**

